Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 43 (1939-1940)
Heft: 23

Artikel: Der Schatz im Garten
Autor: Riggenbach, Emanuel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672853

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Schatz im Garten.

Von Emanuel Riggenbach.

Peter Bünzli setzte wieder einmal einen großen Entschluß seines Lebens in die Tat um. Er kaufte ein Haus. Seine guten Freunde hatten ihm dazu nicht geraten.

„Peter", sagten sie, „in diesen Zeiten engagiert man sich nicht so, man weiß doch nicht, was werden soll. Die Zukunft ist dunkel. Und dann das blinde Schicksal, denke daran, es könnte auch dich erreichen."

Peter Bünzli machten diese Reden keinen Eindruck. Für ihn waren sie angenehme Musik, denn nun wußte er, daß er nichts Gescheiteres tun konnte, als das Haus zu kaufen. Er befolgte nämlich so ein von ihm entdecktes Prinzip, an das er für seine Person wenigstens unbedingt glaubte, und das bestand darin, das zu tun, von dem man ihm dringend abriet. Jahre hindurch brachte ihm diese mystische Erkenntnis Glück und Erfolg, so daß er keinen Grund sah, davon abzuweichen. Er war überzeugt, daß „dunkle Zukunft", „Schicksal" und so weiter für Peter Bünzli nicht mehr in Frage kamen.

Mit viel Umständlichkeit hatte er mit Dolly, seiner kleinen Frau, in dem neuen, weißen Häuschen außerhalb der Stadt Einzug gehalten. Die Zeit der vielen Hausarbeiten, die für ihn mit einer Zeit des Schreckens gleichbedeutend war, lag hinter ihm, so daß er es sich wohl leisten konnte, bequem unter dem Fenster liegend seinen Garten zu mustern. Er lag vor ihm im Stadium des zweiten Schöpfungstages. Das störte ihn aber weiter nicht daran, sich genießerisch auszumalen, wie er einmal auf diesem seinem eigenen Grund und Boden zwischen Blumenbeeten lustwandeln werde. Und dann, ja, dann wollte er auch Gemüse pflanzen. Aus soviel Land mußte man auch Nutzen ziehen, das war klar. Dreistellige Zahlen von Einsparungen und Gewinn tanzten in seinem Kopf schon einen Ringelreihen. Und heute soll der Anfang werden, beschloß Peter Bünzli und rief durchs Haus nach seiner Frau:

„Dolly! wo find' ich meine alte Hose nur? Ich muß sie wieder haben." Von der Küche her kam seine Dolly angerannt.

„Was ist denn los, Peter? Du willst die alte Hose, die du beim Umzug zugrunde gerichtet hast, wieder haben."

„Gerade eine zugrunde gerichtete Hose brauch' ich jetzt," war Peters Antwort. „Ich muß nämlich sofort in den Garten. Du mußt wissen, kleiner Schatz, was ich mir soeben ausgedacht. Ich will unseren Garten selbst umgraben und anlegen. Du wirst staunen, was ich daraus machen werde. Eine ganz große Sache!"

Frau Bünzli unterschätzte die Fähigkeiten ihres Mannes ja nicht, aber daß er einen Garten umgraben, ja sogar neu anlegen wollte, das war denn doch zuviel an Selbstvertrauen, das war Überheblichkeit. Ihr Peter konnte ja ohne Blutvergießen keinen Nagel einhämmern, was bestanden da für Aussichten auf den zukünftigen Garten. Und da Frau Bünzli keine Lust hatte, täglich den Anblick eines Peterschen Gartens zu genießen, riet sie ihrem Manne ab. Sprach von Schwerarbeit, von bösen Folgen der Überanstrengung, erinnerte an seinen Hexenschuß, kurz und gut, sie zog alle Register der Weiberlist, um ihn von seinem Vorhaben abzubringen.

Peter stutzte, als er sie so reden hörte. Er witterte Morgenluft. Bessere Erfolgsaussichten könnte ja sein Vorhaben gar nicht haben.

„Dolly, wenn du mir so ganz und gar abrätst, da muß ich aber bestimmt den Garten selber machen, nicht dir zum Trotz oder zum Ärger, nein, nur um mein Glück nicht zu verscherzen. Daß ein geheimes Glück hinter der Sache steckt, daran zweifle ich nicht." Wohlweislich verschwieg Peter Bünzli seine Lebenstheorie. Seine Geheimformel vom Glück durfte auch seine Frau nicht erfahren.

„Wie du so etwas voraussagen kannst, Peter," staunte Frau Bünzli und machte keine weiteren Einwendungen mehr. Sie dachte, daß die Zeit für sie arbeiten und Peter von seinem Irrtum überzeugen werde.

Seit einer halben Stunde schaffte Peter Bünzli im Garten. Man konnte sogar sagen, er schuftete. Der Schweiß stand ihm schon auf der Stirn, aber er wischte ihn nicht weg, denn ein Schwerarbeiter schenkt solchen Kleinigkeiten keine Beachtung. Seine Muskeln schwellten sich, wie er mit dem Eifer eines Akkordarbeiters Scholle auf Scholle wendete. Da blinkte etwas aus der braunen Erde, und Peter bückte sich danach. Ein Frankenstück! Ein wirklicher, echter Schweizerfranken. Er schob ihn in die Hosentasche und ließ sich dadurch nicht aufhalten. So ein Glücksfall war ja für Peter Bünzli nichts Unerhörtes.

Mit Wucht stieß er den Spaten in die Erde und überlegte, ob wohl in seinem Boden jemand Geld vergraben, oder ob ein Bauarbeiter diesen Fran-

ken verloren hätte. Er hatte sich auf seine Frage noch keine Antwort geben können, als er schon wieder etwas im Graben glänzen sah. Wahrhaftig, wieder ein Frankenstück! Peter Bünzli strahlte. Er stürzte sich förmlich auf seine Arbeit. Kaum waren wieder ein paar Schollen umgelegt, fand er ein weiteres Frankenstück.

Wenn er früher wohl mit mitleidigem Lächeln in Büchern von Schatzgräbern las, die die unglaublichsten Strapazen um ihres Fundes willen erduldeten, so fühlte er sich heute mit diesen Romanhelden solidarisch. Er merkte nicht, wie die Stunden verstrichen, daß es Zeit zum Abendessen wurde. Ohne Pause schuftete er, nun schweißüberströmt und sammelte die Frankenstücke, die er unerklärlicherweise immer nach einigen Spatenstichen einzeln im Graben fand.

Frau Bünzli traute ihren Augen kaum, als sie in den Garten kam, um ihrem Mann zum Essen zu rufen. Mehr als die Hälfte des großen Platzes war umgegraben, oder besser gesagt umgewühlt. Und immer noch schaffte ihr Peter wie besessen mit hochrotem Kopf. Sie rief ihn an. Wie aus einem Banne entrissen hielt er inne und sah sich nach ihr um. Er ließ den Spaten stecken und stürzte auf sie zu.

„Dolly, du bist der erste Zeuge meines unerhörten Glücks. Seit Stunden finde ich hier beim Graben immer wieder Frankenstücke. Denk nur, richtiges Geld. Hab ich mit meiner Prophezeiung, daß in dieser Gartensache ein geheimes Glück verborgen sei, nun recht gehabt, wie?"

„Zeig mir deinen Fund, Peter. Ich bin gerne der erste Zeuge deines Glücks."

Mit dem Lächeln des Siegers griff Peter Bünzli tief in die Hosentasche. „Aber, was ist denn das, zum Donnerwetter?" fluchte er, „wo sind denn meine Frankenstücke?" Ich habe sie alle in diesen Sack getan, und jetzt ist kein einziges mehr darin." Er zog das Sackfutter heraus, und Frau Bünzli brach in ein schallendes Gelächter aus.

„Peter, du hast ja ein Loch im Sack! Immer den gleichen Franken hast du gefunden, der durch dein Hosenbein in den Graben wanderte."

Wie ein Blitz traf ihn diese Erkenntnis. Er knickte förmlich zusammen. Seinen Körper fühlte er nur noch wie ein in allen Fugen schmerzendes Gestell. Und das wäre ja noch nicht das Schlimmste. Nein, seine Theorie, seine Geheimformel vom Glück hatte einen Schlag erhalten, daß er sie für die Zukunft einer Revision unterziehen mußte.

Der Schatzgräber.

Arm am Beutel, krank am Herzen,
Schleppt ich meine langen Tage.
Armut ist die größte Plage,
Reichtum ist das höchste Gut!
Und zu enden meine Schmerzen,
Ging ich, einen Schatz zu graben.
Meine Seele sollst du haben!
Schrieb ich hin mit eignem Blut.

Und so zog ich Kreis um Kreise,
Stellte wunderbare Flammen,
Kraut und Knochenwerk zusammen:
Die Beschwörung war vollbracht.
Und auf die gelernte Weise
Grub ich nach dem alten Schatze
An dem angezeigten Platze.
Schwarz und stürmisch war die Nacht.

Und ich sah ein Licht von weiten
Und es kam gleich einem Sterne
Hinten aus der fernsten Ferne,
Eben, als es zwölfe schlug.
Und da galt kein Vorbereiten:
Heller ward's mit einem Male
Von dem Glanz der vollen Schale,
Die ein schöner Knabe trug.

Holde Augen sah ich blinken
Unter dichtem Blumenkranze;
In des Trankes Himmelsglanze
Trat er in den Kreis herein.
Und er hieß mich freundlich trinken;
Und ich dacht': Es kann der Knabe
Mit der schönen lichten Gabe
Wahrlich nicht der Böse sein.

Trinke Mut des reinen Lebens!
Dann verstehst du die Belehrung,
Kommst mit ängstlicher Beschwörung
Nicht zurück an diesen Ort.
Grabe hier nicht mehr vergebens!
Tages Arbeit, abends Gäste!
Saure Wochen, frohe Feste!
Sei dein künftig Losungswort.

Goethe.